

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 14

Artikel: Nichts Neues unter der Sonne
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bruno Knobel

Nichts Neues unter der Sonne

Einerseits und andererseits

Manche reiferen Semester beklagen sich nicht zu unrecht darüber, daß die heutige Jugend der Vergangenheit (und also der Erfahrung) nicht mehr viel Gewicht beimißt. Und sie haben recht. Schade (für die Jungen), denn viel erheiternde Ironie tritt oftmals selbst in ersten Erscheinungen unserer Zeit zu tage – sofern man die Vergangenheit kennt.

So halte ich es – bei aller ernsthaften Würdigung, welche die Sache selbstverständlich verdient – für erheiternd ironisch, daß es einen großen Kreis vor allem junger Leute gibt, die glauben, wie neu, wie erst- und einmalig, wie noch niedagewesen und also wie revolutionär, zumindest unorthodox es sei, wenn alles Militärische herbster Kritik unterworfen, wenn der Sinn unserer Landesverteidigung überhaupt und absolut in Frage gestellt und deshalb folgerichtig entweder alles, was mit der Armee im Zusammenhang steht, kompromißlos abgelehnt oder aber alles, was der Armee schaden könnte, unbedenken unterstützt werde.

Angesichts solcher Praxis kann man sich eines Lächelns ebenso wenig erwehren wie im Hinblick

auf jene eher weniger jugendlichen Leute, die sich vaterländisch Gesinnte nennen und die eine kritische Diskussion um die Armee zum vornherein und stets mehr oder weniger als Landesverrat etikettieren und als bedenkliches Zeichen unserer antiautoritären Zeit glauben empfinden zu müssen.

Ueber das – einerseits und andererseits – an sich gibt's zwar nichts zu lachen, wohl aber darüber, daß ein Blick in unsere Vergangenheit zeigt, wie das alles schon dagewesen ist. Zu diesem Blick verhilft das im Francke-Verlag Bern erschienene Buch von Jann Etter: «Armee und öffentliche Meinung in der Zwischenkriegszeit 1918 bis 1939».

Schlagworte

Beispielsweise wurde schon in den zwanziger Jahren der klassenkämpferische Vorwurf, unsere Offiziere bildeten eine Kaste, damit begründet, daß unter den Offizieren die Arbeiter in der Minderzahl seien. Dieser Vorwurf mag vor fünfzig Jahren verständlicher gewesen sein als heute, denn (und das vergessen jene, die das Schlagwort noch heute benützen!) die jahrelange antimilitaristische Haltung der So-

zialdemokratie hat ihre Anhänger alles andere als ermuntert, Offizier zu werden.

Auch die sogenannte «Demokratisierung» der Armee ist weder ein Postulat von heute noch von 1947, sondern eine Forderung, die schon 1917 und dann nochmals 1920 viel zu reden gab. Was auch von der Diskussion um einen Zivildienst zu sagen ist. Schon im Jahre 1922 nämlich gab es eine Unterschriftensammlung, welche einen Zivildienst für Dienstverweigerer aus Gewissensgründen forderte. Obwohl unterstützt von Sozialdemokratie und (nichts Neues unter der Sonne) einigen kirchlichen Kreisen und obwohl die Unterschriftensammlung ein volles Jahr dauerte und nicht auf stimmfähige Bürger beschränkt war, brachte man es nur auf 40 000 Unterschriften.

Und wenn heute in sozusagen jedem antimilitaristischen Pamphlet das Schlagwort von der Armee als Klasseninstrument auftaucht und begründet wird mit dem Truppeneinsatz während des Generalstreiks, dann ist auch das nichts Neues, sondern eine Wiederholung dessen, was man – damals verständlicherweise – in den zwanziger Jahren in öffentlichen Diskussionen angeführt hat.

Militärjustiz

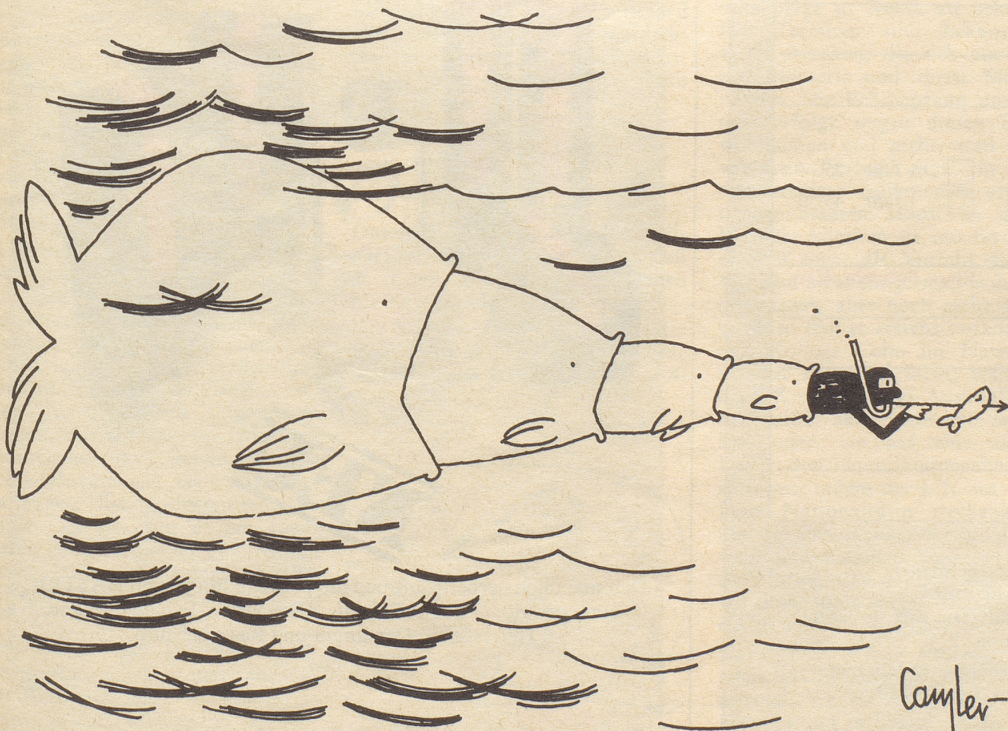
Für viele ist heute die Militärjustiz ein Stein des Anstoßes. Der Kampf gegen sie ist aber wahrhaftig alles andere als neu. Die (sozialdemokratische) Agitation gegen die Militärjustiz begann nämlich schon 1915. Ein Jahr später erfolgte eine Unterschriftensammlung. Die Vorlage wurde im Jahre 1921 vom Stimmvolk kräftig verworfen, nämlich im Verhältnis von 1:2 der Ja/Nein-Stimmen. Auch damals schon zeigte sich, wie gern gewisse Kreise mit Bezug auf die Armee zwar den Sack schlagen, aber den Esel meinen, schrieb doch eine linksgerichtete Zeitung ganz offen (was heute allerdings so offen nicht mehr geschieht): «Von der Erkenntnis ausgehend, daß die grundsätzliche Bekämpfung des Militarismus auch die grundsätzliche rücksichtslose Bekämpfung aller seiner Institutionen notwendig macht...»

Schule und Kirche

Wie groß war das Vergnügen der Antimilitaristen und wie groß die Empörung der Armeebefürworter, als sich kürzlich amtierende Pfarrherren offen gegen die Armee äußerten. Aber auch die waren mitnichten Pioniere. Schon einmal – nämlich im Jahre 1927 – hatten Lehrer eine Eingabe an die Bundesversammlung gemacht und den Verzicht auf Militärausgaben gefordert, da (man höre, wie aktuell das klingt) «alle Friedensbemühungen erfolglos bleiben, solange die Schweizer Armee existiert». Um die gleiche Zeit wandte sich auch eine Gruppe von Pfarrern gegen die Landesverteidigung. Worauf in Safenwil etwa 170 Kirchgenossen aus der reformierten Kirche aus- und in die christkatholische Kirche übertraten, weil der Geistliche eine antimilitaristische Haltung eingenommen hatte.

Und schon damals gab es die gleichen Mißverständnisse wie heute: Christlich motivierter Pazifismus braucht nicht Antimilitarismus zu sein; da sich aber Pazifisten in gleiche Linie stellten wie Antimilitaristen, galten erstere als Verräter, wie jene Bürger, welche die Existenz der Armee zwar befürworteten, aber an der Armee Kritik zu üben wagten.

Und da soll einer bestreiten, daß es nichts Neues unter der Sonne gebe.



Jeder  Tropfen Birkenblut
gibt 20 Haaren neue Lebenskraft.